

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18888. Sprechstunde: Montag 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Flachbeschriftung 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Sozialdemokratische Partei Englands nahm auf ihrem Jahreskongress eine Resolution zugunsten einer „genügend starken Flotte“ an.

Nach einer bei der spanischen Regierung eingegangenen Meldung soll die marokkanische Hauptstadt von den Rebellen gestürmt worden sein.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten nahm den Handelsvertrag mit Kanada an.

Im Gebiet von Tuzi (Albanien) kam es erneut zu heftigen und für die Regierungstruppen verlustreichen Kämpfen.

## Die Konsequenzen.

Leipzig, 22. April.

II.

Wir hatten nachgewiesen, daß bisher der Gedanke an die Durchführbarkeit allgemeiner Rüstungseinschränkungen innerhalb des Kapitalismus der deutschen Sozialdemokratie vollständig fremd war. Das Parteiprogramm weiß von ihm überhaupt nichts, die Resolution von Stuttgart 1898 ebensowenig, bis plötzlich im vorigen Jahre der internationale Kongress von Kopenhagen eine Resolution zugunsten der Rüstungseinschränkungen faßte. Wie wenig Beachtung sie jedoch fand, geht schon daraus hervor, daß im gleichen Jahre und im Jahre vorher die bereits erwähnte Broschüre Kautskys: Der Weg zur Macht, erschienen war, die im unvereinbaren Widerspruch mit der Kopenhagener Resolution stand, ohne daß dieser Gegensatz die deutsche Delegation an der einstimmigen Annahme gehindert hätte. Die Kritik, die die Leipziger Volkszeitung vor und nach dem Kongress an dieser Resolution geübt hatte, wurde nicht beachtet. Der Lärm des Magdeburger Parteitages ließ sie verhallen. Der Abrüstungsantrag der deutschen Reichstagsfraktion erweckte sie zu neuem Leben.

Daß die deutsche Reichstagsfraktion die Resolutionen der Parlamente zu London und Paris im Agitationsinteresse der Sozialdemokratie ausnützen mußte, verstand sich von selber. Allein dieser Zweck wäre vollständig erreicht worden, wenn man in einer Interpellation den Reichskanzler befragte, wie er sich zu den Abrüstungsresolutionen von London und Paris zu verhalten gedente. Herr Bethmann-Hollweg hätte dann selbstredend genau die gleiche „Raubtierphilosophie“ vom Stapel gelassen, wie er sie am 30. März vom Stapel ließ, und dann hätte

bei Besprechung dieser Interpellation unser Redner aus-einandersehen können, daß der Herr Reichskanzler mit seiner „Raubtierphilosophie“ nur die Philosophie des Kapitalismus wiedergegeben habe, und daran hätte er die Unvereinbarkeit des Kapitalismus mit der Kultur und dem Frieden des näheren nachweisen können. In diesem Sinne war unsere Bemerkung zu verstehen: eigentlich hätte unser Redner die Rede halten müssen, die der Reichskanzler hielt, das heißt, er hätte die Unvereinbarkeit des Imperialismus mit dem Weltfrieden nachweisen müssen, wie wir es bisher bei jeder Gelegenheit, in allen Versammlungen, in jedem Zeitungsartikel, in der gesamten wissenschaftlichen Parteiliteratur auch stets getan haben.

Die darob entstandene Debatte hat bisher das eine kennzeichnende Ergebnis gehabt: die reiche theoretische Parteiliteratur über die neuesten Entwicklungsercheinungen des Kapitalismus, so besonders über den Imperialismus, ist in weiten Kreisen herzlich wenig bekannt. Wir nennen nur die Schriften von Kautsky, Parvus, Hilferding. In der Parteidebatte erklang auch nicht das leiseste Echo aus diesen Schriften. Und gerade hier sind die grundlegenden Linien für die sozialdemokratische Politik in der Ära des Imperialismus gezogen. Diese mangelnde Vertrautheit mit der Literatur des wissenschaftlichen Sozialismus mußte sich rächen, sobald das Thema des Imperialismus einmal zur Debatte stand — denn die Abrüstungsdebatte ist selbstredend nichts anderes als eine Debatte über den Imperialismus, nur als solche hat sie Wert und Sinn —, und nun zeigte sich, daß bei dem improvisierten Versuch des Genossen Ledebour, einen falschen Schritt „marxistisch“ zu rechtfertigen, nichts anderes herauskam, als eine Argumentation, die direkt in den Revisionismus hineinführt.

Wie sah denn diese Argumentation aus? Im Kapitalismus stehen einander entgegengesetzte Entwicklungstendenzen, zum Guten wie zum Bösen, zum Frieden wie zum Kriege. Die Tendenzen zum Frieden werden nun mit jedem Tage stärker, so daß schon unter kapitalistischen Verhältnissen enorme Erleichterungen durch Einschränkung der Rüstungen möglich sind. Die Revisionisten erkennen in dieser Argumentation freudig ihre eigene: das haben wir ja immer gesagt, daß schon unter kapitalistischen Verhältnissen enorme Erleichterungen möglich sind. Wenn das aber der Fall ist, haben wir dann noch die Möglichkeit, dieser kapitalistischen Gesellschaft in Lobfeindschaft, wie Bebel sagt, gegenüberzutreten? Gefährden wir nicht vielmehr durch unsere Lobfeindschaft diese enormen Erleichterungen? — Also nichts mehr von Lobfeindschaft, kommen wir vielmehr diesen enormen Erleichterungen sanft entgegen. Und der Genosse Kolb, der ja immer gern die Gelegenheit bei der Stirnlade ergreift, schreibt denn auch im Karlsruher Volksfreund ganz munter:

Damit daß man die Kritik der Leipziger Volkszeitung an dem Abrüstungsantrag zurückweist, ist das Problem, um welches es sich dabei handelt, noch lange nicht gelöst; denn wenn es wahr ist, was Genosse Ledebour der Leipziger Volkszeitung entgegenhält, daß die Abrüstung auch in der kapitalistischen Gesellschaft möglich ist, dann darf die Partei auch nicht vor den sich daraus ergebenden politischen Konsequenzen zurückweichen, das heißt, dann muß sie zu dem militärischen Problem überhaupt erst einmal praktische Stellung nehmen, wozu sie in dem Augenblick gezwungen sein wird, wo sie in der Reichspolitik politisch ausschlaggebend sein kann — wenn sie will.

Praktisch Stellung nehmen! Das heißt nichts anderes als: die Bewilligung von Heer und Flotte! Die Chemnitzer Volksstimme läßt sich folgendermaßen vernehmen:

Es zeigt sich nun, daß die ganze Fraktion und die ganze Parteipresse die radikale Leipziger Taktik ablehnt, ohne dabei freilich den Vorteil der Konsequenz auf ihrer Seite zu erhalten. Es muß eben der ganze anarchische (!) „radikale“ Sozialismus, der als Reaktion gegen Bernsteins Neuerungsvorschläge entstanden ist und seit einigen Jahren die Partei beherrscht, über Bord geworfen werden, um die Fraktion der Leipziger Volkszeitung gegenüber verteidigen zu können.

Nun sind wir natürlich weit davon entfernt, den Genossen Ledebour für diese revisionistischen Konsequenzen aus seinen „marxistischen“ Ausführungen verantwortlich zu machen, aber eine gewisse Berechtigung läßt sich ihnen trotz alledem nicht absprechen. Wenn wir es für möglich erklären, daß der Imperialismus in sich selbst zurücktritt und seine eignen Konsequenzen aufhebt, daß er die Klassengegensätze mildert statt verschärft, die Aussicht auf den Weltfrieden hebt statt senkt, allenthalben „Gemeinsamkeitsgedanken“ züchtet statt Monopole und Brutalitäten, dann geben wir dem Revisionismus beide Bretter seinen Preis. Denn just auf derartigen Illusionen beruht seine Gedankenwelt. Auf der andern Seite kann man, wie wir bei früherer Gelegenheit auseinandergesetzt haben, den Antrag der Reichstagsfraktion ohne solche illusionären Argumente überhaupt nicht verteidigen.

Hier zeigt sich die Wichtigkeit der ganzen Debatte. Es dreht sich um bei weitem mehr, als um die untergeordnete Frage, ob unserer Reichstagsfraktion mal die Würschlichkeit eines Irrtums unterlaufen ist — darüber würde man nur wenige Worte zu verlieren brauchen —, sondern um die wichtige Frage: wie steht die Sozialdemokratie zu der neuesten und zugleich unwälzendsten Erscheinung des Kapitalismus, zum Imperialismus? Daß hier kein revisionistischer Altwaidersommer in die Augen fliegt und den Blick trübt, daß hier vielmehr volle theoretische Klarheit und Einsicht in den weitestgehenden Kreisen der Partei herrscht, das ist ein Lebensinteresse der Partei; denn von der theoretischen Erkenntnis hängt die Praxis des politischen Kampfes und die Nähe des Sieges ab.

## 3 Protestversammlungen gegen die Verhöhnung der Reichsversicherungsordnung!

### Seuiletton.

### Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelenz.

37] Nachdruck verboten. Das Geräusch von Schritten zwang sie, sich schnell vom Fenster abzuwenden. Die alte Liesl trat aus dem Haus und ging mit dem Melkschmel nach der Wiese, auf der Solgers Kühe weideten. Da lief Anna hinter ihr her, nahm ihr Schemel und Eimer ab, um selbst zu melken, und sandte die Magd ins Haus zurück. Sie siebte danach, etwas zu tun, zu arbeiten, körperlich und geistig den Banden zu entrinnen, die sie drinnen gefesselt hatten. Während sie unter die Kühe trat, jede einzelne beim Namen rief, und die Milch zischend in den Eimer schäumte, dachte sie an ihren Mann.

Das Gefühl der eignen Schuld wurde in ihr durch das viel stärkere des Hasses gegen Cyprian vollkommen vermischt. Die junge Frau sah ihre Liebe als etwas vom Schicksal Gewolltes an. Sie und Jörger hatten sich eines Tags angehören müssen, wie jede Schneeflocke, die droben auf den Bergen fiel, einmal auch schmelzen und sich als Tropfen mit dem Bergbach ins Tal hinabstürzen, wie sie sich einmal bei diesem Herabdrin draußen irgendwo in einem breiten Strome mit jeder andern Schneeflocke vermischen mußte.

Solche bitteren Grübeleien führten ihre Blicke in die T're und trieben sie in Dornestrüpp und Dunkel.

Über unbewußt arbeitete sie sich immer tiefer hinein. Aus freien Stücken hatte sie Jörger geliebt und war die Seine geworden, sie hatte sein Kind unterm Herzen getragen und an ihrer Brust großgezogen. Was kümmerte sie alles andre?

Nicht um einen Zoll tiefer würde sie darum das Haupt tragen!

Anna mußte den Eimer wegsetzen und achtete nicht darauf, daß die Kuh, die sie hatte melken wollen, davonging. Ihre trostlose Einsamkeit stand mit einmal vor ihr, und aller Trost entschwand. Sie stützte die Ellbogen auf die Knie, barg ihr Antlitz in den Händen und begann zu schluchzen.

Cyprian Holzer hing am andern Morgen bei Sonnenaufgang den Stuken über die Schulter und nahm den langen Bergstock zur Hand. Er wollte nach seinen Armen schauen und ein wenig im Walde pirschen, warf er seiner Frau im Vorbeigehen hin, da sie nach seinen Absichten fragte.

Die brennende Pfeife zwischen den Lippen, geleitet vom Klange der Ruhglocken, stieg er im Zickzack hinter dem Hof über Grasboden hinaus.

Er schaute über eine Lichtung, die vor langen Jahren eine Lawine in den Waldbestand gerissen, nach dem Gletscher. Die Waldblöße war nur noch mit niedrigen Kiefern und Alpenrosen bedeckt und ließ sich leicht übersehen. Dort drüben lag der Ferner und schielte zu ihm herüber. Zwischen Felsen und Firnhängen dehnte er sich in einem riesenhaften Lager und prekte seine Flanken an die glattgeriebenen, steinernen Wände.

Warum zog er den Blick des Bauern an? Kannte er ihn denn nicht schon längst? Hätten seine Augen das

Ungeheim nicht schon gesehen, da er drunten vor langen Jahren zum erstenmal im Arm der Mutter den Kopf aus den Rippen gehoben und mit neugierigen Kinderblicken seinen glühenden Leib betrachtet hatte?

Er war noch immer der gleiche.

Und doch war er nicht mehr derselbe. Sie beide verband jetzt ein Geheimnis, und zum erstenmal überlief den Kaserebauern ein dumpfes, aber noch unbestimmtes Gefühl der Angst. Wenn nun doch eines Tags die Wahrheit an den Tag käme? Er vermochte sich nicht zu denken, was dann geschehen werde, und wiederholte sich immer vor neuem, daß das Recht auf seiner Seite, und daß irgendein andrer Ausweg aus seiner Lage unmöglich gewesen sei.

Er wollte sich auf andre Gedanken bringen, blickte um sich und musterte seine Bäume; sie hatten gut getrieben im letzten Frühjahr. Wie sich die hellgrünen Spitzen im Winde wiegten! Dann machte er plötzlich kehrt, und statt weiter bergan zu steigen, lief er quer durch den Wald dem Tale zu; denn mit einemmal erfaßte ihn der Wunsch, zu hören, was die Bauern in Gand von dem Verschwinden Jörgers etwa Neues wußten, was sie sagten und mutmaßten, und er verschwendete keinen Blick mehr an seinen Wald.

Die Pracht der grünen Bäume erblaßte vor dem Bedürfnis, sich unter seine Bekannten zu mischen und mit ihnen über den Stachel in seinem Innern zu reden; denn in der Einsamkeit des Kaserecks gingen Gespenster umher, denen man wohl am ehesten in der Schankstube des Ebenaßhöfer enttrinnen konnte.

Nach stieg er hinauf, und als er neben der kleinen Kapelle Sant Maria in der Schmelz einen hölzernen